

S. Fischer-Fabian

Die ersten Deutschen



Über das rätselhafte Volk
der Germanen

NIKOL
VERLAG

INHALT

EIN WORT ZUVOR	15
I FUROR TEUTONICUS	19
Der wunderbare Zug der Kimbern und Teutonen 19 · Barbaren, Menschen zweiter Güte 22 · Der goldene Süden, Ziel germanischer Sehnsucht 24 · Der Teutonenstein zu Miltenberg 27 · Die Ungeheuer aus dem Norden besuchen Rom 33 · Roma aeterna est. Und unbesiegbar sind die Römer 37 · Lösegelder, Geiseln und Verträge 40 · Arausio oder der Tod der Legionäre 43	
II DAS GOTTESURTEIL	47
Gaius Marius, Retter des Vaterlandes 47 · Die Germanen kommen! 50 · »... daß sie mit den Gebeinen der Erschlagenen ihre Weinberge eingeht« 54 · Das Inferno von Vercellae 58 · König Teutobods Ruhm und Ende 62 · »Heute zwar ein unbedeutender Stamm, doch gewaltig sein Nachruhm« 66	
III RÄTSEL DER URHEIMAT	70
Die erstaunliche Entdeckung des Franz Bopp aus Aschaffenburg 70 · Das längste Gedicht der Welt 72 · Wie man eine Sprache ausgräbt 76 · Der Weg zu den Müttern 78 · Die Indogermanen, ein Volk steigt aus dem Dunkel 80 · Die Frau hieß »die Rindererwerberin« 82 · Die Pfahlbauten als Beweis 85 · Gelehrtenstreit um die Wiege der Völker 87	
IV STREITAXT UND HÜNENGRÄBER	92
Deutschland vor 4 000 Jahren 92 · Ein »Herrenvolk« gibt sich geschlagen 96 · Die ersten Deutschen – Produkt einer gefähr-	

lichen Mischung 101 · Zeit der Ruhe, Zeit der Sammlung 104 · Bronze – die wundersame Entdeckung 106 · Der germanische Vormarsch 108 · Chatten, Cherusker, Sweben und Markomannen 111 · Warum die Germanen Germanen hießen 113 · Hariuha Haitika – wenn Steine sprechen 115

V CÄSAR UND ARIOVIST – DIE GESCHICHTE

EINER TRAGÖDIE 122
Die Germanen an die Front! 122 · Cäsar – der »Größte der Sterblichen« 127 · Die Legionäre meutern 130 · Die Gipfelkonferenz in der elsässischen Ebene 134 · Soldaten, die sich nichts befehlen ließen 140 · Schlachtruf, Schwert und Schmiedemeister 142 · Ein antiker Prinz von Homburg wendet das Schlachtenglück 145 · Der Antrag des Marcus Porcius Cato, Cäsar den Germanen auszuliefern 150 · Flammen am Horizont 156

VI GESPENSTER IM MOOR 158

Ein 2 000 Jahre alter Mord? 158 · Götter der Tiefe 162 · Grausige Menschenopfer 164 · Grütze à la Germania 172 · Die Wiederauferstehung des roten Kristian 175 · Der Tod einer Ehebrecherin 178 · Eine germanische Liebestragödie 180

VII WIE SIE WIRKLICH WAREN 183

Rauschebart oder Superheld 183 · Die Riesen beginnen zu schrumpfen 186 · Von »unbezähmbarer Gewalt« und »vernichtender Kraft« 188 · Die alten Germanen wurden nicht alt 191 · Lichtblond wie die Götter 192 · Die Erfinder der Haarbürste 195 · Minirock, Jeans und Oben-ohne 198 · Die Wiedervernordung und der Schrumpfergermane 203 · Der Irrtum mit der Kriegerkaste 207

VIII DER MANN, DER TACITUS HIESS 210

»Das Morgenrot in der Geschichte der Deutschen« 210 · Die »Germania« – ein Ausflugsdampfer? 212 · Die teutschen kein

barbarisch untüchtig volck ... 215 · Auch Bücher haben ihr Schicksal 217 · Der Dschungelkrieg der Handschriftenjäger 219 · War Tacitus am Rhein? 221 · ... haßte und liebte die Germanen 224 · Ein Königreich für die Papyrusrolle 227

IX DER GERMANISCHE ALLTAG 231
 H. O. Hansen pflügt mit einem Pflug aus der Eisenzeit 231 ·
 »... sie selbst leben in stumpfer Trägheit dahin« 233 · Auch der
 Donnergott aß Weizenbrei 235 · Butter ist ein Schönheitsmit-
 tel 238 · Der sagenhafte Wildreichtum war eine Sage 239 ·
 Roms Kaiser bevorzugten westfälischen Schinken 244 · Die
 Schlacht um das Salz 246 · Heimweh nach Germanien 248 ·
 Der Wald – Hölle und Paradies 251 · Feddersen Wierde, ein
 »Troja des Nordens«? 253 · Uns ist so animalisch wohl 256 ·
 »Im Trinken wissen sie weniger Maß zu halten« 259 · Das
 gastfreundlichste Land der Welt 264

X DIE GROSSE SCHLACHT 266
 Der Steckbrief des Quintilius Varus 266 · Augustus begibt sich
 an den Rhein 268 · Germanien, ein Entwicklungsland 271 ·
 Das römische Finanzamt stand in Trier 273 · Arminius, »ein
 junger Mann von persönlichem Mut, rascher Auffassung und
 genialer Klugheit« 275 · Der Tag X wird vorbereitet 278 · Der
 Verrat 281 · Ein Grabstein als stummer Zeuge 282 · Der To-
 desmarsch der Legionäre 284 · Staatsbegräbnis nach sechs Jah-
 ren 287 · Der »falsche Hermann«, Deutschlands populärstes
 Denkmal 289

XI DIE RACHE 291
 Der Kampf der Heimatforscher 291 · Totenbusch, Mordgrube
 und Gewinnfeld 294 · 15 000 Skelette in 5 Schichten 296 ·
 Heureka – das Schlachtfeld ist entdeckt! 298 · »Damit vorerst
 der Römer keiner, von der Germania heil'gem Grund ent-
 schlüpfte« 301 · Strategie der verbrannten Erde 304 · ... daß

Verräter selbst denen widerwärtig sind, deren Partei sie ergreifen« 306 · Die Kriegslist des Caecina 308 · Eine Frau verhindert eine Panik 311 · Die Gier, die Grausamkeit und der Hochmut 313 · Der bittere Lorbeer des Germanicus 316 · Wenn Germanien römisch geworden wäre ... 318 · Arminius – ein politischer Verbrecher? 320 · Tod und Verklärung 322 · Siegfried *war* Arminius 325

XII DIE FRAUEN – LEGENDE UND

WIRKLICHKEIT 330
Thusnelda – Schicksal ohne Beispiel 330 · Die demontierte Brunhilde 333 · ... und weissagten aus dem Blut der Geopfer-
ten 336 · Der Legionskommandeur als Morgengabe – Veleda
rettet Köln 338 · Hier irrte Tacitus 343 · Bauersfrau und Bau-
erntöchter 346 · Was ist er, was bringt sie mit? Die Ehe, ein
Vertrag 348 · Als die Friesen ihre Frauen verkauften 351 · Die
doppelte Moral des Mannes 352 · Die Erotik oder: Lava unter
Gletschereis 356

XIII DIE GLADIATOREN PROBEN DEN

AUFSTAND..... 358
Mit Ruten schlagen, mit Feuer brennen, mit Eisen töten 358 ·
Spartacus und die letzten Kimbern 360 · Sänfenträger und
Gorillas 362 · Barbaren – in Freiheit dressiert 365 · Wisent ge-
gen Tiger, Germanen gegen Äthiopier 368 · Hohe Notierun-
gen für blonde Ware 370 · Der Sklavenhändler Aiadius starb
am Rhein 373 · Römer in germanischer Sklaverei 374

XIV DIE »BLONDEN LÖWEN« 377

Des Kaisers stolze Reiter 377 · Caracalla und der germanische
Tick 379 · Gräber in der Wüste 382 · Römling und Patriot –
ein Bruderkzwist 384 · Der Limes – Roms »Chinesische Mau-
er« 386 · Ein Germane auf dem Kaiserthron 388

I FUROR TEUTONICUS

DER WUNDERBARE ZUG DER KIMBERN UND TEUTONEN

Im Jahre einhundertunddreizehn vor Christus erreichten unheimliche Gerüchte die Stadt Rom. Reisende Kaufleute brachten sie mit, die in die Urwälder zwischen Oder und Elbe vorgestoßen waren. Legionäre kolportierten sie, die an der Nordgrenze des Imperiums Wache gehalten. Auf dem Forum, im Circus Maximum, in den Mietskasernen der Stadt, im Atrium der Villen an der Via Appia diskutierte man hinter vorgehaltener Hand, mit besorgten Mienen, abschätzigem Gelächter, düsteren Prophezeiungen.

Dort oben im Norden, jenseits der Alpenpässe, sei ein Volk auf der Wanderschaft, so riesig an Zahl, wie man es noch nie gesehen. Eine Million Menschen, zusammengepfertcht auf Planwagen, vor denen Ochsen gespannt, mit Kind und Hund, Frauen und Vieh, vagabundierten sie, fräßen das Land kahl wie die Heuschrecken. 300 000 Mann stark sei die Schar ihrer Krieger, furchterregende Gestalten, wahre Hünen, sechs Fuß groß die meisten von ihnen, tiefblond, blauäugig sie alle, die Kinder das Haar so weiß(-blond) wie Greise. Betagte Frauen, gekleidet in rauhes Leinen, zögen ihnen barfüßig voran, weisagten aus dem spritzenden Blut der den Göttern geopfert Gefangenen, von denen sie Tausende machten. Denn niemand, der sich ihnen entgegenstelle, habe eine Chance: So furchtbar seien sie im Kampf. Und furchtlos, ohne Todesangst. Gelte doch nur der Tod auf dem Schlachtfeld als ehrenvoll und nicht der Strohtod, das schmachliche Dahinsiechen auf der Bettstatt.

Langschwerter und Wurfspere seien ihre Waffen, dazu eichene Buckel-Schilde, einige, die Vornehmen, trügen Helme in Gestalt aufgerissener Tierrachen, nur wenige dagegen Harnische, zögen sie es doch vor, die unbedeckte Brust dem Feind zu bieten. Vom Nordmeer herunter seien sie gekommen, dort, wo die See sich mit dem Himmel mischt. Nachdem sie in barbarischer Einfalt vergeblich versucht, die ihr Land bedrohenden Fluten mit dem Schwert zu bekämpfen, hätten sie die Heimat verlassen. Dem Volk der Kelten gehörten sie an oder auch dem der Skythen, sie selbst bezeichneten sich als Kimbern ...

In der Nähe von Noreia seien sie auf die Taurisker getroffen. »... daher lauerte ihnen«, wie der Historiker Appianus später berichtete, »der Konsul Papirius Carbo, der fürchtete, sie könnten in Italien einfallen, am Fuß der Alpen auf, dort, wo der Obergang am schmalsten ist. Als sie ihn nicht angriffen, rückte er selbst gegen sie vor, unter der Beschuldigung, daß sie in das Gebiet der Taurisker eingefallen, die aber seien Freunde des römischen Volkes! Die Kimbern schickten daher dem Konsul, als er herankam, Gesandte mit der Erklärung entgegen, daß sie von der Freundschaft der Taurisker mit den Römern nichts gewußt hätten; sie würden diese fortan in Ruhe lassen. Papirius Carbo lobte darauf die Gesandten und gab ihnen Führer mit, die ihnen die Wege zeigen sollten zu neuem Land, heimlich aber hatte er denen befohlen, sie auf einen Umweg zu bringen, während er selbst auf einem kürzeren Wege zu demselben Punkt eilte und unvermutet die Barbaren, die noch rasteten, angriff. Aber er büßte seine Treulosigkeit durch schwerste Verluste. Und vielleicht hätte er sogar seine gesamten Truppen verloren, wenn nicht während der Schlacht Finsternis, Wolkenbruch und schwere Donnerschläge hereingebrochen wären und die Kämpfenden getrennt hätten, so daß die Barbaren den Kampf in Folge dieses Zeichens vom Himmel abbrachen. Die Römer flüchteten zersprengt in die Wälder

und fanden sich erst am dritten Tage mit Mühe und Nöten wieder zusammen.«

An all diesen Gerüchten und Parolen stimmte nicht nur, wie sonst üblich, der Kern. Sie entsprachen in etwa der Wahrheit. Sieht man davon ab, daß die Kimbern bestimmt nicht gegen Wellen gekämpft hätten. So wie es seinerzeit der Perserkönig Xerxes tat, der sie am Hellespont von seinen Truppen peitschen ließ, um sie für den Übergang zahm zu machen. Auch waren die Kimbern nicht eine Million Mitglieder stark, denn es dürfte so gut wie unmöglich gewesen sein, so viele Menschen auf einem Wanderzug zu ernähren. Man nimmt an, daß damals die gesamte Bevölkerung zwischen Rhein und Elbe nicht viel mehr als 3 bis 4 Millionen umfaßte. Auf jeden Fall sind Zahlen von 12, ja 18 Millionen utopisch. Trotz der vielzitierten Fruchtbarkeit der frühen Völker – die Säuglingssterblichkeit war hoch und die Lebenserwartung lag zwischen 30 und 35 Jahren. Eine Kopfstärke von 100 000 bis 150 000 darf man deshalb für die Kimbern annehmen, immer noch eine ungeheure Masse, stellt man sie sich in jenem gewaltigen Wagenzug vor, der durch die Lande rollte.

»Es war ein wunderbarer Zug«, schwärmte Theodor Mommsen, der Meister der römischen Geschichtsschreibung, »desentgleichen die Römer noch nicht gesehen hatten. Nicht eine Raubfahrt reisiger Leute, auch nicht ein ›heiliger Lenz‹ in die Fremde wandernder junger Mannschaft, sondern ein ganzes Volk, das ... auszog, eine neue Heimat sich zu suchen. Der Karren ... war hier gleichsam das Haus, wo unter dem übergespannten Lederdach neben dem Gerät Platz sich fand für die Frau und die Kinder und selbst für den Haushund ... So zogen sie hinein in das unbekannt Land ... nicht unvergleichbar den Emigrantenmassen, die in unseren Zeiten ... ins Blaue hinein übers Meer fahren; ihre schwerfällige Wagenburg mit der Gewandtheit, die ein langes Wanderleben gibt, hinüberführend über Ströme und Gebirge, gefährlich den zivilisierten

Nationen wie die Meereswoge und die Windsbraut, aber wie diese launisch und unberechenbar, bald rasch vordringend, bald plötzlich stockend oder seitwärts und rückwärts sich wendend. Wie ein Blitz kamen und trafen sie; wie ein Blitz waren sie verschwunden ...«

Nach dem gescheiterten Überfall bei Noreia aber schlug der »Blitz« nicht zu, und die Römer begannen aufzuatmen. Sie mußten bald erkennen, daß sie keinen Grund dazu hatten.

BARBAREN, MENSCHEN ZWEITER GÜTE

Mit dem dramatischen Zug der Kimbern traten die Germanen in das Licht der Geschichte. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Römer sie für Kelten hielten oder für Skythen. Erst Cäsar erkannte im Gallischen Krieg, daß zwischen Kelten (Galliern) und Germanen ein fundamentaler Unterschied bestand. Das antike Bild von den Völkern jenseits der Alpen erfreute sich einer Einfachheit, über die sich die griechischen und römischen Abc-Schützen freuen konnten: Im Westen Europas saßen »Kelten« und im Osten »Skythen«. Kam ein unbekanntes Volk aus Mitteleuropa, so nannte man es »Keltoskythen«. So einfach war das.

Der gewöhnliche Römer hielt sich nicht einmal damit auf. Für ihn waren alle Nicht-Römer, sieht man von den Griechen einmal ab, *Barbaren*. Als Barbaren galten Völker, deren Sitten bizarr, deren Gesittung minderwertig, deren Zivilisation unterentwickelt waren. Von Kultur konnte ohnehin nicht die Rede sein, und eine Sprache sprachen sie, die niemand verstehen geschweige denn lernen konnte, es sei denn, sie selbst.

Barbaren waren demnach Menschen zweiter Güte, und wenn auch einzelne Germanenvölker im Laufe der Jahrhunderte sich der Wettschätzung römischer Militärs erfreuten, weil sie so großartige Soldaten waren, an dem Urteil über sie

änderte sich wenig. Wenn auch nicht alle so negativ eingestellt waren wie Quintilius Varus, der als Statthalter Germaniens die Erfahrung zu machen glaubte, daß die Bewohner des Landes »Menschen seien, die außer der Stimme und den Gliedern des Leibes nichts von Menschen an sich haben«.

Barbaren durfte man ohne jeden Skrupel hinters Licht führen, und Papirius Carbo handelte demgemäß, als er die Abgesandten der Kimbern in die Irre führen ließ und den Wagenzug aus dem Hinterhalt überfiel. Das geschah, wie erwähnt, unweit von Noreia, einer starken Alpenfestung, die in der Steiermark, vermutlich zwischen Hüttenberg und Neumarkt, lag. Das erste Zusammentreffen zwischen Römern und Germanen, das weltgeschichtlich von Bedeutung war, setzte damit Maßstäbe für viele Jahrhunderte deutscher Geschichtsschreibung: Es waren unheilvolle Maßstäbe.

»Schon dieser erste Zusammenstoß«, schreibt selbst ein so verdienstvoller Gelehrter wie der deutsche Altphilologe Wilhelm Capelle, »ist für Art und Wesen beider Völker bezeichnend: auf der einen Seite der falsche, arglistige Römer – das erste Beispiel welscher Tücke gegen Germanen –, auf der anderen die arglosen, gutmütigen nordischen Barbaren, die erst dann in alles vernichtende Wut geraten, als sie sich von den Römern meuchlings überfallen sehen.« Das ist so »arglos« gesehen, wie die Barbaren gewesen sein sollen. Abgesehen davon, daß Carbo sich Barbaren gegenüber nicht verpflichtet fühlte: Er hätte ohnehin nicht anders verfahren dürfen. Der Vertreter einer Weltmacht konnte sich keine Sentimentalitäten erlauben. Für ihn galt angesichts der Kriegerhorden aus dem Norden nur die kühle Rechnung, unter Aufwendung der geringsten Mittel die größte Wirkung zu erzielen, daß heißt, die römischen Grenzen zu schützen. Die Wörter »Arglist« oder »Tücke« kommen in solchen Fällen nicht vor im Vokabular eines Truppenführers. Allenfalls »Pragmatismus«, und das ist die Lehre von der Nützlichkeit auf Erden. Wenn man

durch Wortbruch das Blut Tausender von Legionären sparen konnte, wohlan ... Daß die Rechnung im Falle Noreia nicht aufging, steht auf einem anderen Blatt. In Dutzenden von anderen Fällen ging sie auf.

Hier »welsche Tücke«, dort »germanischer Biedersinn« – dieser Dualismus der Betrachtung hat die Beschäftigung mit den Germanen seit Anbeginn beherrscht. Nicht immer zu deren Vorteil. Durch Adjektive wie »treu«, »ehrenhaft«, »bodenständig«, »keusch«, »schlicht«, mit denen man sie behängte, entstand eine Art Bilderbuch-Germane. Ein gefährlicher Germane. Denn von ihm führte der Weg zu »germanischer Rassenzucht«, »Herrenrasse und blonder Bestie«, zur »Verehrung des Nordbluts« und Rosenbergs »Mythus des 20. Jahrhunderts«.

Mit der Germanentümelei hat man unseren Vorfahren keinen Gefallen getan. Genausowenig wie sie es verdienten, als Barbaren bezeichnet zu werden, kommt ihnen die Beweihräucherung als Übermensch zu. Es bleiben noch genügend Eigenschaften, denen man Respekt, ja Bewunderung, nicht versagen kann und die es uns leicht, ja angenehm machen, sie als unsere Vorfahren anzusehen. Auf jeden Fall traten sich mit dem Römer und dem Germanen nicht Beelzebub und Erzengel gegenüber, sondern zwei benachbarte Völker auf verschiedener Entwicklungsstufe: Die Vitalität einer jugendlichen, unverbrauchten Kultur begegnete einer verfeinerten, raffinierten Zivilisation. Naivität traf auf Cleverneß, Biedersinn auf Raffinesse, Überschwang auf Kalkül, überschäumendes Temperament auf eherne Disziplin.

DER GOLDENE SÜDEN, ZIEL GERMANISCHER SEHNSUCHT

Fast ein Jahrzehnt waren die Kimbern unterwegs gewesen, bevor sie bei Noreia auf die Römer trafen. Es war ein Jahrzehnt

unsteter Wanderung, im ständigen Kampf mit grundlosen Wegen, unpassierbaren Urwäldern, tückischen Sümpfen und reißenden Strömen, in ewiger Sorge um das tägliche Brot. Sie zogen die Elbe aufwärts, trafen auf die keltischen Boier, die damals Böhmen und Mittelschlesien beherrschten. Die Boier wehrten sich mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Fremden, und es gelang ihnen in erbitterten Kämpfen, sie von ihren Grenzen fernzuhalten. Sie schienen zu ahnen, daß sie im Falle einer Niederlage nicht nur ausgeplündert, sondern vertrieben worden wären.

Es war kein gewöhnlicher Beutezug, den die Kimbern unternahmen. Beutefahrten waren damals gang und gäbe. Sie dienten dazu, die Abenteuerlust der Jungmannen zu sättigen, ihre Aggressionen abzubauen und natürlich, den Überfallenen alles wegzunehmen, was nicht niet- und nagelfest war. Die Kimbern hatten wie die meisten Stämme, die stark und zahlreich genug waren, wiederholt solche Beute gemacht; diesmal aber war alles anders, diesmal stand die nackte Not hinter ihrem Aufbruch aus der Heimat.

Himmerland heißt eine bezaubernde Landschaft im dänischen Jütland. Es liegt zwischen den weiten Wassern des Limfjords und dem Mariagerfjord. Mit seinen einsamen Hochmooren ist es bei den Vogelkundlern bekannt als Brutstätte des seltenen schwarzen Storchs. Und Mariager, das kleinste Marktstädtchen Dänemarks, kennen die Touristen als die Stadt der Rosen. Himmerland – in alter Zeit »Himberland« geschrieben – heißt nichts anderes als Kimberland. Es ist dies ein Name, der die Erinnerung an den germanischen Volkstamm über zwei Jahrtausende hinweg bewahrt hat.

Die Kimbern hatten das Land verlassen, weil ihre Äcker ausgebeutet und deshalb unfruchtbar geworden waren, und weil das Meer die küstennahen Gebiete immer häufiger überflutete. Die Überlieferung spricht von gewaltigen Sturmfluten, die große Teile Westjütlands zerstörten.